Über den Luxus günstiger Bauten : Lacaton&Vassal : Anne Lacaton im Gespräch mit Susanne Stacher

Autor(en): **Lacaton, Anne / Stacher, Susanne**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **95 (2008)**

Heft 12: **Gut und günstig = Bon et bon marché = Good and cheap**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-130929

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Bild: Lacaton & Vassal

Anne Lacaton und Jean-Philippe Vassal

Über den Luxus günstiger Bauten

Lacaton & Vassal; Anne Lacaton im Gespräch mit Susanne Stacher

«Mehr für weniger» ist hier kein leerer Werbeslogan, sondern gebaute Realität. Wie Raum und Licht zum Luxus kleiner Budgets werden, demonstrieren Anne Lacaton und Jean-Philippe Vassal mit zunehmender Virtuosität anhand unterschiedlicher Programme und Aufgabenstellungen.

Susanne Stacher (ss) «Günstig und doch gut bauen», darin liegt eine gewisse Schwierigkeit, die nur wenige Architekten meistern.

Anna Lacaton (al) «Günstig» klingt oft negativ, nach gering, nach Ausverkauf. Man muss unterscheiden zwischen ökonomisch bauen und bauen mit einem kleinen Budget. Denn ökonomisch bauen kann man ebenso mit einem grossen wie mit einem kleinen Budget.

Was ich in ihrer Fragestellung interessant finde, ist dass Sie günstig mit gut assoziieren, denn in erster Linie handelt es sich darum, gut zu bauen, eine Architektur zu machen, die maximale Lebensqualität ermöglicht. Das ist die Basis und ist vorrangig.

ss Paradoxer Weise kommt bei ihnen noch eine Art von Luxus dazu. Mit welchen Strategien bewältigen sie diese unkonventionelle Kombination?

al Wir haben bei unserem ersten Haus sehr schnell begriffen, dass es entscheidend ist, die Kosten im Griff zu haben. Das ist nicht gerade etwas, was man in der Ausbildung lernt. Die Herausforderung bei der «Maison Latapie» [erb. 1993 in Floirac bei Bordeaux] war sehr interessant, weil das Budget dafür extrem gering war. Aber unsere Ambition ging über das geforderte Programm eines 4 Zimmer-Hauses hinaus, denn wir wollten ein sehr grosszügiges Haus bauen. So begannen wir, die Beziehung zwischen Architektur und Kosten zu untersuchen, und wir versuchten, Fläche und Kosten zu trennen. Dafür gab es schliesslich Beispiele, wie Supermärkte und landwirtschaftliche Gebäude. Wir untersuchten die Mechanismen, welche die Kosten ausmachen, und sahen schnell, dass es die Komplexität ist, die den Preis steigert: Es gibt zahlreiche Elemente, die nicht unbedingt nötig sind, und wenn man sie weglässt, räumt man sich Möglichkeiten ein, anderes zu realisieren. So stellten wir uns die Aufgabe, so gross wie möglich zu bauen mit möglichst wenig Geld. Billig ist nicht ein Ziel an sich, sondern eine Möglichkeit, woanders mehr Qualität zu bieten.

ss Sie definieren also Lebensraum als Luxus günstiger Bauten?

al Ja, mehr Raum, aber vor allem schöner, qualitativer, mit Licht erfüllter Raum, in dem man anders leben kann und genug Platz hat, um mit Freunden sein zu können – das ist Luxus!



Sozialer Wohnungsbau mit Wintergarten, Mulhouse, 2005. – Bild: © Philippe Ruault

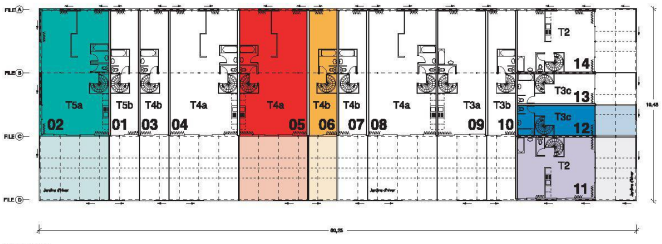
ss Das Konzept «Mehr für weniger» haben Sie auch beim sozialen Wohnbau in Mulhouse angewendet. Was konnten Sie hier konkret zusätzlich anbieten?

al In Mulhouse konnten wir Wohnungen anbieten, die wesentlich grösser sind, als es der Standard von sozialem Wohnbau festlegt: eine 4-Zimmerwohnung ist bei diesen Wohnungen durchschnittlich 170m² gross, wenn man alle Wohnflächen mit einrechnet. Wir versuchten, die Hauptwohnräume wesentlich zu vergrössern, zu «dekomprimieren». Der Wintergarten bringt zusätzlich 40 m² Wohnfläche und weist ganz andere Qualitäten auf als das ebenso grosse Wohnzimmer. Der Gegensatz von einem von Licht durchfluteten Raum, den man eher vom Frühling bis zum Herbst nutzt und einem isolierten Raum, in dem man sich im Winter aufhält, ist eine klare Bereicherung. Die Parzelle ist 20 m breit, die Wohnungen sind quer durchlüftet, weisen grosszügige Verglasungen auf und besitzen im Zentrum Bereiche für Nutzungen, die nicht unbedingt Tageslicht benötigen wie etwa Fernsehen oder am Computer arbeiten.

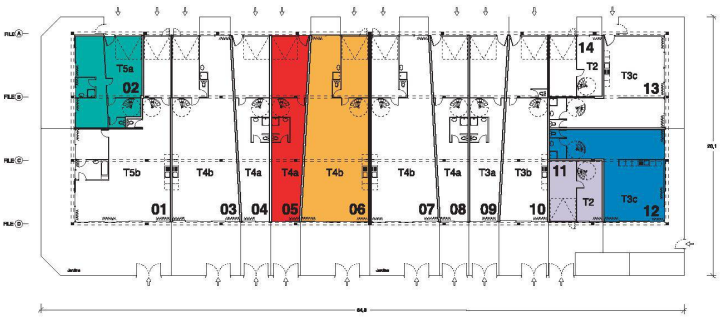
ss Mussten Sie in anderen Bereichen einsparen, um dieses Ziel zu erreichen?

al Wir schafften es, im Kostenrahmen zu bleiben. Dies war eine Vorgabe der Bauherrschaft, die aber dennoch von den 5 Architekten experimentelle Grundrisse erwartete. Wir denken, dass es keine Verringerung der Qualität ist, wenn – wie in diesem Fall – die Oberflächen nicht behandelt und die Böden aus Beton sind, dadurch aber die Wohnfläche verdoppelt werden kann.

ss Wie werden diese Wintergärten, die in vielen Ihrer Projekte vorkommen, verwendet?

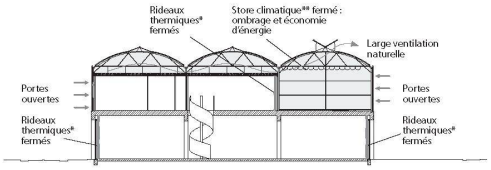


PLAN R+1

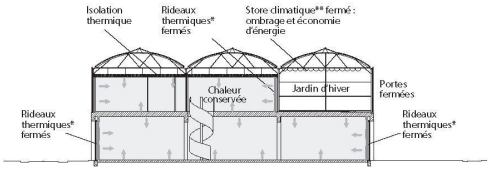


PLAN RDC

ETE / JOUR



HIVER / NUIT



MAISONS AVEC JARDIN D'HIVER A MULHOUSE

* Rideaux thermiques et occultants composés : face extérieure aluminisée réfléchissante + isolant mince en laine mouton + face intérieure tissu

** Ecran mobile (pliable ou enroulable) en tissu léger rayé de bandelettes aluminium réfléchissantes : fait de l'ombre le jour et retient la chaleur la nuit

0 5 10

Sozialer Wohnungsbau mit Wintergarten, Mulhouse, 2005



Bilder: © Philippe Ruault





Maison Latapie in Floirac, 1993. – Bild: © Philippe Ruault

al Einerseits sind das zusätzliche Wohnbereiche, ohne spezifische Funktion, die gerade deshalb von den Familien als ganz persönliche Räume angeeignet werden; manche füllen den Wintergarten mit Pflanzen, andere lassen darin Ferienatmosphäre entstehen, mit Liegestühlen, Hängematten, Teppichen … Andererseits haben diese Wintergärten auch eine thermische Funktion, die Energie sparen hilft. Sie sind eine zusätzliche Hülle, eine Art bewohnbare Klimafassade.

ss Wie altern die in diesem Zusammenhang häufig verwendeten Polycarbonat Materialien?

al Das «Haus Latapie» ist bereits 15 Jahre alt, das Polycarbonat musste aber bis jetzt noch nicht ersetzt werden. Es hat natürlich, wie alle Materialien, eine gewisse Lebensdauer und wird weniger transparent mit der Zeit, schafft aber keine statischen Risiken. Es ist ohne grossen finanziellen Aufwand leicht ersetzbar.

ss Haben sich im Laufe der Zeit die Technologien dieser Wintergärten verbessert?

al Wir verwenden fertige industrielle Produkte aus dem Gartenbau, die stets weiter entwickelt werden. Die Ventilationssysteme, aber auch die Vorhänge werden zusehends besser. Zurzeit wird als Ersatz für Polycarbonat ein Film entwickelt, der noch transparenter ist. Wir werden dieses Produkt sicherlich ausprobieren.

ss Sie haben ein «Case study house» Projekt in Poitiers entwickelt, mit einer extrem niedrigen Kostenschätzung (472 Euro/m² = 722 CHF/m²). Was war das Prinzip?

al Die «Case study houses» waren unsere Referenz, weil sie damals in Amerika aussergewöhnlich waren: Architekten wurden beauftragt, moderne Häuser kostengünstig, mit zeitgemässen Materialien und mit industrieller Herstellungsweise zu entwickeln. Das Resultat waren unglaublich schöne Häuser, die auch heute noch von grosser Aktualität sind … wird heute noch so modern gebaut? Wir sind ganz fasziniert von diesen Häusern, einerseits aufgrund ihres Kontexts, andererseits aufgrund ihres Bezugs zum Luxus. Obwohl sie ursprünglich sehr günstig waren, bieten sie eine hohe räumliche Qualität. In Poitiers wollten wir dieses Prinzip der «Case study houses» in den heutigen Kontext übertragen und haben 9 ebenerdige Häuser geplant, die sich alle auf grosszügige Terrassen öffnen, beidseitig transparent sind und am einen ihrer Enden in einen grossen Wintergarten übergehen. Das Projekt wurde jedoch nicht realisiert.

«Unser Anliegen war es, eine tiefgehende Verbesserung zu schaffen und nicht nur die Fassaden zu verschönern und zu isolieren.»

ss Zurzeit bauen Sie in Zusammenarbeit mit Frédéric Druot ein Hochhaus am Stadtrand von Paris um. Wie könnten Sie Ihre Intervention beschreiben, in Bezug auf das ursprüngliche Programm?

al Ursprünglich war geplant, ein ganzes Ensemble von Bauten aus den 60er Jahren abzureissen. Wir fanden es absurd, diese Gebäude, die zwar nicht mehr den heutigen Ansprüchen genügen, aber dennoch eine gute Struktur aufwiesen, einfach abzubrechen. So begannen wir eine Studie auszuarbeiten, die sich mit den Möglichkeiten eines Umbaus auseinandersetzte. Die Stadt Paris schrieb daraufhin einen Wettbewerb für die Umgestaltung des Hochhauses «Tour Bois-le-Prêtre» aus [erb. 1959–61 von Raymond Lopez].

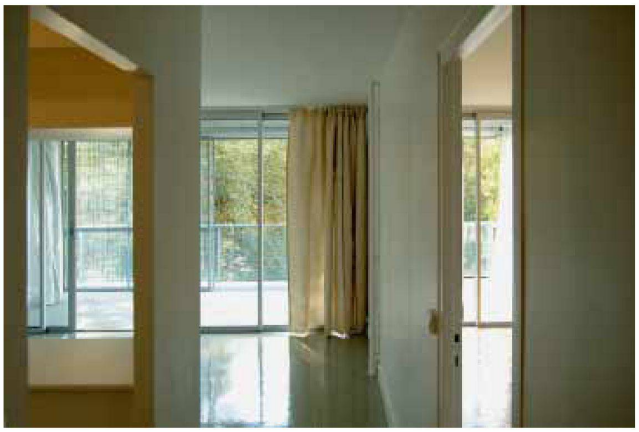
Unser Anliegen war es, eine tiefgehende Verbesserung zu schaffen und nicht nur die Fassaden zu verschönern und zu isolieren, denn das ändert zwar das Aussehen, aber grundlegend ändert das nichts. Hingegen fanden wir es interessant, die Umwandlung von innen her anzugehen und dadurch den Lebensraum jeder einzelnen Wohnung zu verbessern. Wir schauten uns daraufhin





Druot, Lacaton & Vassal, Hochhaus «Tour Bois-le-Prêtre» in Paris, links: Zustand heute, nach Sanierung von 1990; rechts: Umbauprojekt 2008. – Bilder: © Druot, Lacaton & Vassal





Hochhaus «Tour Bois-le-Prêtre», Prototyp einer Wohnungserweiterung aussen und innen. – Bilder: © Druot, Lacaton & Vassal

«Ein anderer Aspekt der Nachhaltigkeit ist, dass wir mit der Transformation die Abbruchkosten eingespart haben.»

an, was in den Wohnungen nicht angenehm ist, und fanden heraus, dass, obwohl das Hochhaus in einer schönen Umgebung stand, die Bewohner nicht von der Aussicht und vom Licht profitieren konnten, weil die Fenster zu klein waren, es keine Balkone gab, und zudem die Wohnungen sehr klein waren. Die Intervention bestand hauptsächlich darin, die Peripherie des Hochhauses zu erweitern, die Fassaden zu entfernen und den Wohnungen die Vorzüge zu verleihen, die alle Wohnungen haben sollten. Wir fügten 20 m² grosse Wintergärten hinzu, die nicht nur räumliche Qualitäten haben, sondern auch thermische und akustische Funktionen erfüllen. An beiden Extremitäten des Hochhauses hatten wir mehr Platz und konnten zwei zusätzliche Zimmer hinzufügen. Interessanterweise entstand aus dieser, von innen ausgehenden Umwandlung am Ende auch ein neues Bild nach aussen.

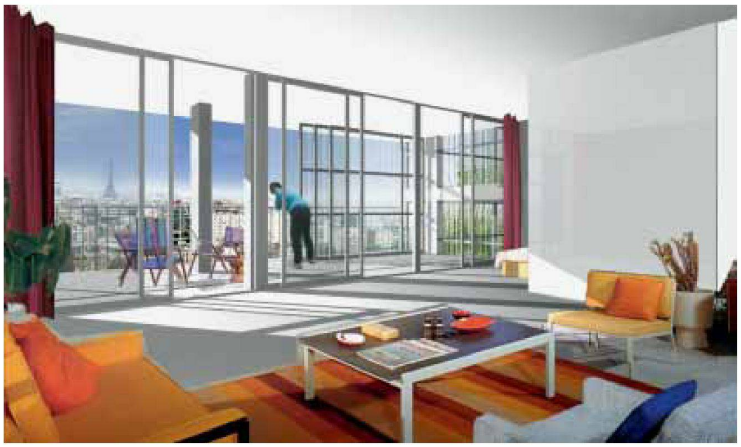
ss Ist Ihre Intervention auch nachhaltig und günstig?

al Wenn man von Nachhaltigkeit spricht, scheint uns wichtig, dass es nicht in erster Linie um Materialien oder komplizierte technische Systeme geht, sondern um qualitativ gute Räume, in denen die Bewohner sich wohl fühlen und selbst ihr Klima regeln können.

Beim Hochhaus erfüllen wir die thermischen Anforderungen lediglich durch das Hinzufügen der Wintergärten. Ein anderer Aspekt der Nachhaltigkeit ist, dass wir mit der Transformation die Abbruchkosten eingespart haben, und dass die Bewohner weiterhin die meiste Zeit über dort wohnen werden können, denn die Strukturen, die wir dem Gebäude anfügen, sind selbsttragend und strukturell eigenständig.

ss Ist das räumliche Prinzip der Architekturschule in Nantes, die demnächst eröffnet wird, ähnlich? Gut und günstig?





Hochhaus «Tour Bois-le-Prêtre, Blick in eine Wohnung Zustand heute und Rendering Zustand nach der Sanierung. – Bilder: © Druot, Lacaton & Vassal

al Ich denke, das ist genau das gleiche Prinzip wie bei den Wohnungen: Zusätzlich zum ursprünglich geforderten Programm haben wir vorgeschlagen, einen ebenso grossen funktionslosen Raum zu schaffen, der sämtliche Entwicklungsmöglichkeiten zulässt. Die Schule war an diesem Vorschlag sehr interessiert.

Unser Projekt benützt 100 Prozent der Grundfläche sowie das gesamte nutzbare Bauvolumen. Wir planten drei statisch sehr belastbare Ebenen in Beton (die erste 9 m über dem Boden, die zweite 6,50 m darüber und die dritte 6,50 m über der zweiten), die von einer aussenliegenden, breiten flachen Rampe erschlossen werden. Diese führt bis zum Dach, welches als Platz ausgebildet ist.

Im Inneren werden die geforderten 8000 m² des Programms untergebracht. Eine in der Höhe unterteilbare Metallstruktur birgt die unterschiedlichen Funktionen: In den 9 m hohen Räumen befindet sich z. B. das Auditorium, während sich in den 6 m und 3 m hohen Räumen die Zeichensäle und Atelierbereiche befinden. So wurden 40 Prozent des zur Verfügung stehenden Raumes mit dem geforderten Programm gefüllt (dieser Bereich ist gedämmt und beheizt), während die restlichen Räume, die wir Zwischenräume nennen, lediglich mit Polycarbonat-Schiebeelementen verschlossen werden. Im Winter kann es dort eine Temperatur von lediglich 14° C geben. In den restlichen Jahreszeiten steht hier aber ein vielseitig nutzbarer Raum zur Verfügung. Es handelt sich bei dem Gebäude also um eine sehr effiziente Struktur, die zusätzliche Kapazitäten ermöglicht.

Damit die Umsetzung dieses grosszügigen räumlichen Konzepts auch gelingt und die Kosten tief gehalten werden können, haben wir ausschliesslich mit industriellen, vorfabrizierten Konstruktions- und Fassadenelementen gearbeitet.

ss Träumen Sie davon, auch einmal mit einem grossen Budget zu bauen?

al Nein, wir träumen nicht von solchen Budgets. Was uns träumen lässt, sind schöne Grundstücke, faszinierende Programme und Bauherren, die ungewöhnliche Architektur realisieren wollen. Klar ist das zur Ver-

fügung stehende Budget manchmal mehr, manchmal weniger komfortabel, aber auch bei bescheidenen Budgets nimmt bei uns die Lust, etwas Aussergewöhnliches zu realisieren, nicht ab. ■

Anne Lacaton betreibt seit 1987 zusammen mit **Jean-Philippe Vassal** ein gemeinsames Büro. Sie diplomierte 1980 bzw. 1984 in Architektur und Städtebau und unterrichtete an verschiedenen Hochschulen, u.a. auch an der EPF Lausanne. Lacaton & Vassal erhielten zahlreiche Auszeichnungen, jüngst Frankreichs Grand Prix National d'Architecture 2008. www.lacatonvassal.com

Susanne Stacher diplomierte 1995 bei Hans Hollein an der Universität für Angewandte Kunst in Wien. Sie gehört zur Architektengruppe «op4.architectures» und arbeitet als freischaffende Architektin und Journalistin in Paris. 1998 Gastdozentin an der TU Hannover, 2000 Assistentin bei Andrea Deplazes an der ETHZ, 2008 Dozentin an der Architekturschule in Versailles.

résumé **A propos du luxe dans la construction économique** Entretien entre Anne Lacaton et Susanne Stacher C'est avec une virtuosité croissante qu'Anne Lacaton et Jean-Philippe Vassal démontrent comment il est possible de réaliser de la bonne architecture durable avec de petits budgets. Déjà dans leur première maison «Latapie», Lacaton & Vassal ont compris que c'est fondamentalement la complexité de l'architecture qui génère des dépenses. Tout ce à quoi l'on renonce permet de réaliser d'autres choses, des espaces généreux et lumineux à souhait qui sont des vecteurs de qualité de vie. Construire de manière économique n'est pas un but en soi, mais aussi paradoxal que cela puisse paraître, une possibilité d'offrir de la qualité. Avec des jardins d'hiver et un traitement différencié de la climatisation des espaces, il est possible de réaliser des espaces d'habitation économiques, comme à Mulhouse ou dans la rénovation de la «Tour Bois-le-Prêtre» à Paris vieille de presque 50 ans. Au lieu de démolir la tour, Lacaton & Vassal ont proposé de la rénover en partant de l'intérieur. La façade ne reçoit pas seulement une peau supplémentaire, mais la surface est aussi augmentée d'un jardin d'hiver de 20 m². Il en résulte des espaces d'habitation plus grands, plus clairs et plus confortables. La transformation qui est comparativement économique et surtout durable a évité une démolition qui aurait été un non-sens économique.

Pour le nouveau bâtiment presque achevé de l'Ecole d'architecture de Nantes, Lacaton & Vassal ont proposé de créer, en plus des espaces requis, autant d'espaces sans affectation précise, des espaces utilisables de manière flexible et adaptés aux usages les plus divers. Une structure métallique flexible et extensible est inscrite dans une structure de base fixe en béton avec trois niveaux de hauteur dissemblable et rampe de desserte extérieure. Seulement 40% de l'espace à disposition a été utilisé pour le programme exigé (espaces isolés et chauffés) tandis que les espaces restants («espaces intermédiaires») ne sont obturés que par des éléments coulissants en polycarbonate et sont utilisés différemment. Le recours exclusif à des éléments de construction et de façade préfabriqués a limité les coûts. ■

summary **About the Luxury of Economical Buildings** Anne Lacaton in conversation with Susanne Stacher Anne Lacaton and Jean-Philippe Vassal demonstrate, with ever-increasing virtuosity, how architecture that is both good and sustainable can be built on a small budget. Even in their first house "Latapie" Lacaton & Vassal were already aware that it is essentially the complexity of architecture that costs money. Everything that is omitted allows something else to be created, generous and bright space that offers real quality of life. To build cheaply is therefore not the goal per se, but – however paradoxical it may sound – a way of offering quality.

With winter gardens and a differentiated handling of the internal climate of the rooms they succeed in building reasonably priced housing, for example in Mulhouse or in the refurbishment of the "Tour Bois-le-Prêtre", an almost fifty-year-old high-rise block in Paris. Instead of demolishing this high-rise Lacaton & Vassal suggested converting it from the inside out. Not only was the facade given a new additionally insulated skin but the building was also expanded by the addition of a 20 m² winter garden. The result is larger, brighter and more comfortable living areas.

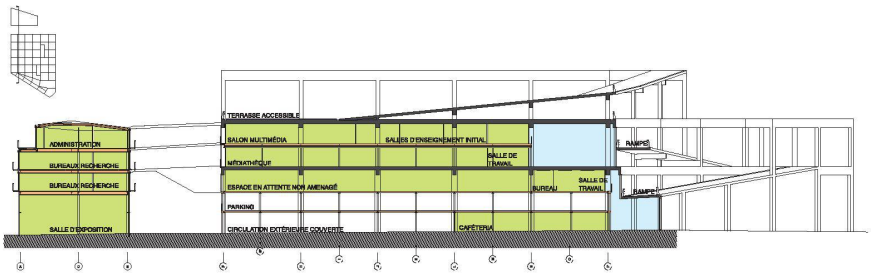
This re-design prevented a demolition that would have been economically senseless, making the project comparatively economical and, above all, sustainable. For their new building for the School of Architecture in Nantes, now approaching completion, Lacaton & Vassal suggested that, in addition to the schedule of accommodation they were presented with, an equal amount of space without any fixed function should be created, which could be used flexibly and would be suitable for different uses. A flexible and extendable steel structure is inserted in a fixed basic structure of concrete – three floors of different heights with an external circulation ramp. Only 40% of the space available was used for the needs specified in the original brief (the insulated and heated area), whereas the remaining spaces ("intermediate spaces") are simply closed up with sliding polycarbonate elements and used in different ways. The exclusive use of industrially pre-fabricated construction and facade elements kept down costs. ■

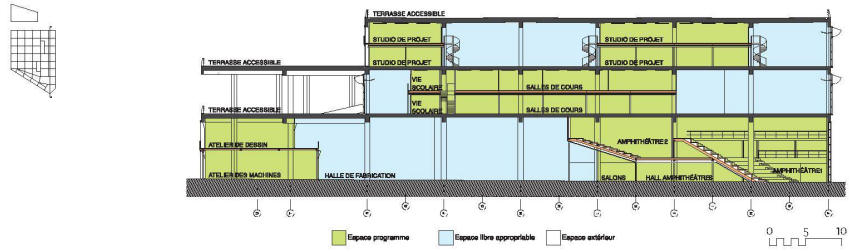






Architekturschule in Nantes (im Bau); Aussenansicht und zwei Innenansichten, zwei Schnitte mit Angaben zum Raumprogramm. – Bilder: © Lacaton & Vassal





Architekturschule in Nantes;
grün: beheizt; blau: nicht beheizt